

auch auf Anregungen aus nicht-deutschsprachiger Theologie und Philosophie ein (P. Ricoeur, F. Belo, J. Barr, B. C. Lategan).

Wolfgang Bienert ist der einzige Autor dieser „Theologie im 20. Jahrhundert“, der in seinem Kapitel über die Kirchengeschichte bis zum Spätmittelalter nicht nur gezielt auch katholische Literatur bespricht, sondern auch ausdrücklich ökumenische Akzente setzt: Eigene Abschnitte über Byzanz (184 ff.) und die östlichen Nationalkirchen (187 f.) zeigen ihn in seinem Bestreben, die Konfessionen in der Kirchengeschichte vor „ökumenischem und universalem Horizont“ zu betrachten (156).

Joachim Mehlhausen gibt einen Überblick über die kirchenhistorische Erforschung der Zeit von der Reformation bis 1949. Die „ältere“ oder „bisherige“ Konzentration der protestantischen Kirchengeschichtsschreibung auf personenorientierte Darstellung wird von ihm in ihren Ergebnissen zwar gewürdigt, aber für ergänzungsbedürftig gehalten durch „problemorientierte“ „Gesamtschau“ (205, 222, 261, 266, 269, 280).

In einer pointierten Darstellung bietet Hermann Fischer einen Überblick über die Systematische Theologie seit dem Ende des 1. Weltkrieges. Schwerpunkte sind zwei unterschiedliche Grundkonzeptionen: die der Theologie Karl Barths in ihren verschiedenen Entwicklungsstufen und die der lutherischen Ordnungstheologie. Dabei versucht Fischer den Blick zu lenken auf die theologischen Grundzüge, die zwar in einem bestimmten zeitgenössischen Kontext zu Beginn des 3. Reiches aufgedeckt wurden, deren Zusammenhang mit „politischem Urteil und politischer Entscheidung“ jedoch nicht so eindeutig sei,

„wie sich zunächst vermuten läßt“ (336).

Die Entwicklungen in der Praktischen Theologie beschreibt Peter C. Bloth auch anhand von zwei Schwerpunkten, die sich in den 20er Jahren herausstellten im Konflikt zwischen einer „praktischen Ekklesiologie“ einer sich mit der Gesellschaft in Bezug setzenden „Volkskirche“ (410. 419) und der dialektischen Theologie einer „Bekennniskirche“ (419). Unter dem Titel „Die handelnde ‚Kirche des Wortes‘“ zeigt Bloth die verschiedenen „Modifikationen“, in denen die Praktische Theologie alte, einst gegensätzliche Positionen aufgenommen hat. Zusammenfassend schält er schließlich vier „Tendenzen“ heraus: „Kirche, Gesellschaft, Kontext, Handeln“ (493).

Erstaunlich ausführliche Literaturangaben machen dieses Buch insbesondere für Theologiestudenten zu einem nützlichen Hilfsmittel. Ob die „sog. Laien“ (Vorwort), an die sich das Buch auch wenden will, ohne Vorkenntnisse viel mit diesen Überblicken anfangen können, bleibt allerdings zweifelhaft.

Ulrike Link-Wieczorek

KIRCHENGESCHICHTE UND KIRCHENKUNDE

Kirche im Osten. Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde. Im Auftrag des Ostkirchenausschusses der Evangelischen Kirche in Deutschland und in Verbindung mit dem Ostkirchen-Institut der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, herausgegeben von Peter Hauptmann. Band 26/1983. Mit 2 Abbildungen. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1983. 214 Seiten. Leinen DM 46,—.

Von den vier Aufsätzen, die das Jahrbuch eröffnen, werden zwei angesichts ihrer Aktualität auf ein breites Interesse rechnen dürfen: „Die Kirche und die litauische Nationalbewegung“ (Manfred Hellmann) und „Die Kanonisierung der Neomärtyrer in der Russisch-Orthodoxen Auslandskirche“ (Gerd Stricker). Wichtige Teilaspekte historischer Forschung greifen Walter Dausch und Ernst Christoph Suttner in ihren Untersuchungen über die Toleranz im 16. und 17. Jh. in Siebenbürgen bzw. die Offenheit der Walachei für das Bildungsgut der Zeit im zweiten Drittel des 17. Jh.'s auf.

Die „Chronik“ umfaßt diesmal Berichte aus den Kirchen Estlands, Lettlands, Litauens, der Tschechoslowakei, Ungarns, Rumäniens und aus der Russisch-Orthodoxen Kirche. Gerade dieser Teil des Jahrbuchs kann als Informationsquelle nicht hoch genug eingeschätzt werden. Der Rechenschaftsbericht von Peter Hauptmann „25 Jahre Ostkirchen-Institut in Münster“ vermittelt einen eindrucksvollen Überblick über die Arbeit, auf der auch die Veröffentlichung dieses verdienstvollen Jahrbuchs beruht.

Die abschließenden Buchbesprechungen unterrichten wie immer über den Stand der einschlägigen Forschung.

Kg.

Lucida Schmieder OSB, Geistestaufe.

Ein Beitrag zur neueren Glaubensgeschichte. (Paderborner Theologische Studien, Bd. 13.) Ferdinand Schöningh, Paderborn-München-Wien-Zürich 1982. XIV, 486 Seiten. Kart. DM 44,—.

Diese von Heribert Mühlen betreute Dissertation soll „dazu beitragen, durch die begriffliche Klärung des Wortes ‚Geistestaufe‘ geschichtlich bedingte

Verengungen zu erhellen und spaltungs-trächtige Doppeldeutigkeiten aufzu-decken“ (XIV). Doch ist auf eine Überprüfung der biblischen Bezüge verzichtet, ebenso auf eine Rückschau in die frühe Kirche und das Mittelalter. Ein erster Wurzelboden für den Gebrauch dieses Wortes wird am Rande des reformatorischen Aufbruchs gesucht: bei Hubmaier, Zwingli und Schwenckfeld (nicht bei Luther!). Aber „die eigentlichen historischen Wurzeln liegen in der vom deutschen Pietismus mitbestimmten methodistischen Erweckung des 18. Jahrhunderts“ (456). Denn nach den Erfahrungen und der Lehre John Wesleys „besteht der Unterschied zwischen der Gabe der Rechtfertigung und derjenigen der Heiligung nicht nur in einem neuen Gottesverhältnis und in tatsächlicher Umwandlung. . . , sondern in einer neuen Stufe oder Ebene des christlichen Lebens“ (106). Bei Wesleys Mitarbeiter Fletcher wird die „völlige Heiligung“ schon mit „Geistestaufe“ gleichgesetzt. Dieser Ansatz wird weitergeführt in der sehr komplexen, auch calvinistisch beeinflussten amerikanischen Heiligungsbewegung. Von Amerika erfolgen dann Rückwirkungen nach Großbritannien und zur deutschen Gemeinschaftsbewegung hin. Nach 1900 kommt es schließlich zur Entstehung der klassischen Pfingstbewegung, in der der Begriff „Geistestaufe“ mit Glossolie verbunden ist, und ein halbes Jahrhundert später zur Aufnahme des Anliegens in den neupfingstlicherischen Aufbrüchen innerhalb der etablierten Kirchen. Zuletzt wird noch dargelegt, wie man in der „Charismatischen Gemeinde-Erneuerung“ des deutschen Sprachraumes den Begriff „Geistestaufe“ durch „Geist-Erneuerung“ zu ersetzen versucht. Doch wird zu wenig deutlich, daß es mit solcher Integration in die kircheneige-